

Hochlandes, mit wenigen (Fremden-) Verkehrs-siedlungen, Jagdrevieren und Schaffarmen. Weiter wirkt als jüngste Wirtschaftsform die Vieh-„Ranch“ aus der Neuen Welt nach Schottland zurück — und tritt, ebenfalls jung, die Wiederauf-forstung hinzu. Es gehört zum tragischen „Highland Paradox“¹³⁶⁾, daß auf den Inneren Hebriden beträchtliche Flächen guten Bodens (und Lokalklimas) aufgegeben und entvölkert sind, während auf den Äußeren Hebriden noch immer Über-völkerung des geringen Saumes an Nutzland mit seinen ärmlichen Naturgegebenheiten herrscht. Auch das reflektiert die Spannungen des auf knapp zwei Jahrhunderte zusammengedrängten Umbruchs der Kulturlandschaft vom letzten Rückzugsraum der mittelalterlichen Stammes-struktur zu einem Randgebiet in der modernen Weltwirtschaft, die noch keine ausgewogene Struktur entstehen ließen.

Literatur

Das folgende Verzeichnis enthält nur die im Teil I noch nicht zitierten Schriften, alle anderen sind dort (S. 45/46) aufgeführt!

- BARGER, E.: The Present Position of Studies in English Field Systems, in: Engl. Hist. Rev. 53, 1938, S. 385—411.
 BUCHANAN, R. H.: The Folklore of an Irish Townland, in: Ulster Folklore, 2, 1956, S. 43—55.
 ELLIOTT, G. G.: Openfield Enclosure in Cumberland in the 16th Century. Vortrag a. d. Int. Colloqu. f. Agrargeogr. u. Agrargesch., Nancy, 1957.
 EVANS, E. E.: The Ecology of Peasant Life in Western Europe, in: THOMAS, W. L. (Hrsg.): Man's Role in Changing the Face of the Earth. Chicago, 1956.

¹³⁶⁾ DARLING (1955).

- FLATRES, P.: Rural Patterns in Celtic Countries, in: Ancient Agriculture in Ireland and North-West Europe, in: The Advancement of Science, 1958, S. 371—373.
 HALDANE, A. R. B.: The Drove Roads of Scotland. London, 1952.
 HARTKE, W.: Die „Sozialbrache“ als Phänomen der geographischen Differenzierung der Landschaft, in: Erdkunde, 1956, S. 257.
 HUTTENLOCHER, F.: Versuche kulturlandschaftl. Gliederung am Beispiel von Württemberg. Forschg. z. Deutschen Landeskunde, 47, Stuttgart, 1949.
 KAMPP, A.: Om Hebriderne, in: Geografisk Tidsskrift, 42, S. 107—137.
 KISSLING, W.: House Traditions in the Outer Hebrides; the Black House and the Beehive Hut, in: Man, No. 114, 1944, S. 134—140.
 KISSLING, W.: Character and Purpose of the Hebridean Black House, in: Journ. of the Royal Anthropol. Institute, 1943.
 LEITCH, N.: Lazy-bed cultivation, in: Standard Encyclopaedia of Agriculture, VIII, London, 1910, S. 33.
 MEYNIER, A.: Les Paysages Agraires. Paris, 1958.
 MORTENSEN, H.: Fragen der nordwestdeutschen Siedlungs- und Flurforschung im Lichte der Ostforschung, in: Nachr. d. Akad. d. Wiss. Göttingen, phil.-hist. Kl., 1946/47, S. 37—59.
 OBERBECK, G.: Landschaft und ländliche Siedlungen der Färöer, in: Jahrb. d. Geogr. Ges. Hannover, 1957, S. 179—204.
 ROBERTSON, J. M. C.: The Head-Dyke: A Fundamental Line in Scottish Geography, in: Scott. Geogr. Mag., 1949, S. 6—20.
 RUPPERT, K.: Zur Definition des Begriffes „Sozialbrache“, in: Erdkunde, 1958, S. 226—231.
 SCHARLAU, K.: Sozialbrache und Wüstungerscheinungen, in: Erdkunde 1958, S. 289—294.
 SCHULTZE, J. H.: Kulturlandschaftsstudien in Großbritannien: Eddrachillis (Nordschottland) und Nord-Staffordshire, in: Die Erde, 1958, S. 217—256.
 SYMONS, L.: Hill Land Utilisation in Ulster, in: Journ. of the Statist. and Social Inquiry Soc. of Ireland, 1955/56, S. 58—81.

DER ÖRAEFAJÖKULL UND DIE LANDSCHAFT ÖRAEFI

Die Entwicklung einer isländischen Siedlung im Kampf gegen die Naturgewalten

SIGURDUR THORARINSSON auf Island *)

mit 9 Abb. und 1 Tabelle

Summary

Öræfajökull and the öræfi District

When studying the history of an Icelandic rural settlement through the ages it is often possible to begin at the very beginning when the first immigrants settled there during the period 870—930 A. D., and localize the oldest farms. So is the case with the history of the isolated rural settlement Öræfi, in ancient times called Hérad or Litla-hérad, situated at the foot of Iceland's biggest volcano, Öræfajökull. Chartularies and other contemporary records, together with place names and farm ruins, reveal that near the middle of the 14th century there were 6 churches and about 30 farms in Hérad. But the settlement was entirely devastated by a rhyolitic and purely explosive initial

eruption of Öræfajökull in June 1362. The destruction was caused partly by glacier bursts, but mainly by the enormous tephrafall, as proved by the author's tephro-chronological studies. When the settlement revived again it had got its present, significative name, Öræfi, which means waste land.

The first census in Iceland, in 1703, shows the structure of Öræfi at that time. Characteristic for the settlement then and now is that the farms are situated in groups, and not isolated as usually in Iceland. The main reason for this is that glacier bursts from Öræfajökull (in 1362 and 1727) and numerous glacier bursts from Grímsvötn, advance of glacier tongues and oscillations of glacier rivers have gradually curtailed the habitable land and brought the farms together on the grass covered spots left.

Now the aeroplane has broken the isolation of Öræfi, but the biggest farm groups still preserve much of their oldfashioned and interesting characteristics.

*) Vorgetragen im Geographischen Institut d. Universität Bonn den 14. Mai 1957.

Als Island in Sicht kam, warf der erste Ansiedler auf Island, Ingólfur Arnarson, seine Hochsitzpfosten über Bord und beschloß, sich dort anzusiedeln, wo die Götter sie an Land treiben ließen. Er selbst landete bei Ingólfshöfði **) südlich vom Öraefajökull und wohnte hier den ersten Winter über auf Island. Im nächsten Frühling reiste er westwärts, um seine Hochsitzpfosten zu suchen und fand sie zwei Jahre später in jener Bucht mit warmen Quellen ans Land getrieben, der er den Namen Reykjavík gab. Es wird berichtet, daß einer seiner Leibeigenen, Karli, sich dort so äußerte: „Til illa foru ver vm god herud er ver skulum bigia vtnes þetta“. (Das heißt: „Wie wenig nützt es uns, durch fruchtbare Landstriche gewandert zu sein, wenn wir uns nun auf dieser Landspitze ansiedeln“) (1). Möglicherweise dachte Ingólfs Leibeigener dabei an jene isländische Landschaft, wo er seinen ersten Frühling auf Island erlebte, die birkenbewachsenen Hänge am Fuß des Öraefajökull und die fruchtbaren Grasflächen, die sich vor diesen Hängen ausbreiten und durch den mächtigen Gletscherberg vor den Nordwinden geschützt waren. Gewiß schienen die Hügel um Reykjavík viel weniger zur Ansiedlung zu locken. Kaum wohl ahnte jener Leibeigene, daß rund um diese Bucht tausend Jahre später fast die halbe Bevölkerung der gesamten Insel wohnen sollte. Und kaum ahnte er, vor welchen Geschicken Ingólfs Nachfahren durch dreißig Geschlechter dadurch verschont blieben, daß er sich in den Willen der Götter fügte und die lockenden Niederungen um den Öraefajökull verließ.

In diesem Aufsatz möchte ich einige Einblicke in die Geschichte der Landschaft Öraefi geben. Aber der Stoff ist groß und wenig erforscht. Der Aufsatz wird also mehr einen Einblick geben in das, was Island an Aufgaben auf physisch- und kulturgeographischem Arbeitsgebiet zu stellen hat, als Forschungsresultate nennen. Einleitend muß eine kurzgefaßte Einführung in das Material genügen, das man zu Verfügung hat, wenn man das Schicksal einer isländischen Siedlung im Verlauf der Zeiten rekonstruieren soll.

Wenn wir nun zuerst nach jenen Quellen, den geschriebenen und ungeschriebenen, suchen, so finden wir sie vor allem in der klassischen Literatur, diesem einzigartigen Erbe, das uns so unvergleichlich mehr von Island wissen läßt, als uns von einem anderen Teil des Nordens am Ende der Wikinger-Zeit und den nächstfolgenden Jahrhunderten bekannt ist. Die weitaus wichtigste Schrift ist das „Landnámabók“ (das Besiedlungsbuch), ein Bericht über die Ansiedler und die Gebiete, die sie in Besitz nahmen, mit Angaben über deren

**) In diesem Aufsatz wird der isländische Buchstabe ð durch d und der Buchstabe þ durch th bezeichnet.

Grenzen. Man darf aber nicht vergessen, daß diese Arbeit erst etwa drei Jahrhunderte nach der Besiedlung des Landes geschrieben wurde; aber im großen und ganzen kann man sagen, daß die Forschung der letzten Jahrzehnte das Resultat erbrachte, daß ihre Angaben recht zuverlässig sind. Somit hat man also einen Ausgangspunkt, der ganz einzigartig ist, wenn es um die Ermittlung der Besiedlung eines Gebietes geht. Wir kennen das erste Kapitel in der Geschichte der Siedlung. Davor gibt es nichts Siedlungsgeschichtliches zu erforschen.

Selbst in der eigentlichen Saga-Literatur findet man eine Menge Angaben siedlungsgeographischer Art. Heute hält man diese Sagen nicht mehr wie früher für historische Arbeiten, sondern eher für eine Art historischer Romane, welche ebenso von dem Milieu getönt wurden, in welchem sie geschrieben wurden — dem 13. und 14. Jahrhundert nämlich —, wie von dem Milieu jener Zeit — dem 10. und 11. Jahrhundert —, in der die geschilderten Handlungen stattfanden. Aber sie enthalten doch eine große Zahl von Tatsachen, und es kann viel aus ihnen herausgelesen werden. Um ein Beispiel zu nennen, sagt die berühmte Njals-Sage, daß der Rächer der Söhne Njals, Kári, sich auf Breidá, dem östlichsten Hof in der Landschaft Öraefi, ansiedelte (2).

Selbst wenn man die Njals-Saga als einen Roman betrachtet, so ist sie doch ein Roman der Art, daß man — selbst wenn man nichts anderes über Breidá in älteren Zeiten wüßte als dies — den wichtigen Schluß ziehen könnte, daß entweder zur Zeit des Verfassers der Saga oder früher die Ausdehnung des Breidamerkur-Gletschers geringer war als um 1700, als Breidá von Breidamerkurjökull bedeckt wurde. Es würde dem Verfasser der Njals-Saga niemals einfallen, diesen Helden auf einem Hof wohnen zu lassen, der nicht ein großer Hof zu seiner Zeit oder zumindest früher einmal gewesen war. Es sei auch darauf hingewiesen, daß in die klassische Literatur auch zeitgenössische Schilderungen aufgenommen werden, wie zum Beispiel die berühmte Sturlunga-Saga über Ereignisse des 13. Jahrhunderts. In der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts etwa hört die klassische Literatur auf. Aber aus diesem Jahrhundert und den folgenden gibt es eine ganze Anzahl Annalen, kurzgefaßte Chroniken über das, was sich im Land und außerhalb zugetragen hat. In diesen Chroniken findet man wichtige Angaben über Witterungsverhältnisse sowie Naturkatastrophen, Vulkanausbrüche, Erdbeben und dergleichen.

Sehr wichtige Aufschlüsse sind in der großen Menge von Kirchenregistern, den sogenannten „máldagar“, zu finden, welche insbesondere aus der katholischen Zeit erhalten sind (3). Im Jahre

1123 wird angeordnet, daß für jede Kirche Register über deren Besitztümer an Land und beweglichem Gut, Nutzungsrechten, Naturalabgaben, Kircheninventar usw. zu führen sind.

Gegen Ende des 16. Jahrhunderts begann man Kataster anzulegen, aber die bis 1702 geführten waren alle unvollständig und zählten nur Höfe auf, die im Besitz der Krone waren. Aber während der Jahre 1702—1712 legten zwei Isländer, *ÁRNI MAGNUSSON*, der berühmte Handschriftsammler (*Arnas Arneus* im Roman „Islandglocke“ von *LAXNESS*), und *PALL VIDALIN* im Auftrage des dänischen Königs einen Kataster an, der in seiner Art einzigartig ist. Im Kataster wird über jeden Hof berichtet, in welchem Zustand er sich befindet, sowohl im Hinblick auf das hofnahe Land, als auch den Außenbesitz, die Waldbestände, Landzerstörungen verschiedener Art, Naturschätze wie zum Beispiel Torflager und Fischgründe. Es wird der Schätzungswert ebenso wie alle Steuern angegeben. Auch der Viehbestand wird aufgezählt (4). Ferner wurde im Jahre 1703 eine vollständige Volkszählung durchgeführt, die erste vollständige in ganz Europa (5). Man braucht sich nicht zu wundern, wenn ein zeitgenössischer Chronist lakonisch feststellt: „Hier herrschte Papiermangel in vielen Siedlungen, nachdem alle diese Berichte abgefaßt worden sind.“ Beim großen Brand von Kopenhagen 1728 verbrannte jedoch ein Teil der Kataster, ebenso wie viele andere unersätzliche Unterlagen über Island. Die verlorenen Teile der Kataster umfassen das Ostviertel Islands, und damit auch *Öraefi*; aber bewahrt ist ein kurzer Kataster über das Amt *Austur-Skaftafellssýsla* mit *Öraefi*, welche 1703 angefertigt wurde. Er wurde im Auftrag von *ÁRNI MAGNUSSON* von dem dortigen Amtmann *ÍSLEIFUR EINARSSON* hergestellt. Hierzu fertigte derselbe *Ísleifur* ein besonderes Verzeichnis über die damals bekannten Wüstungen in *Öraefi* an und berichtet von einigen Sagen über deren Geschick (6).

Jährliche Volkszählungen gibt es seit 1735. Während der Jahre 1744—1749 verfaßten die isländischen Distriktbeamten Beschreibungen ihrer einzelnen Distrikte. Der ausführlichste davon behandelt gerade das Amt *Austur-Skaftafellssýsla* (7). Etwa um die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts lieferten die isländischen Priester ausführliche Beschreibungen aller Kirchspiele des Landes (8).

Es steht also vergleichsweise viel Archivmaterial zur Verfügung, wenn es gilt, die Geschichte einer isländischen Siedlung im Verlaufe der Zeiten zu rekonstruieren.

In einer Hinsicht steht es aber schlecht, nämlich mit dem Kartenmaterial. Bis zum Beginn unseres

Jahrhunderts gab es nur Übersichtskarten im kleinen Maßstab über das ganze Land. Der Mangel an Kartenmaterial wird indessen teilweise durch Verzeichnisse über Hofgrenzen aufgehoben sowie durch die große Hilfe, die man in den Ortsnamen hat — insgesamt etwa 300 000 —, von denen viele unverändert seit der heidnischen Zeit bewahrt wurden. Die isländische Sprache hat sich ja seit der Sage-Zeit wenig verändert. Diese Ortsnamen bieten eine außerordentliche Hilfe bei der Deutung der alten Dokumente über Grenzen verschiedener Art, der Lage der Höfe und ähnliches.

Aber wenn man das Schicksal einer isländischen Siedlung durch die Zeiten verfolgen soll, und insbesondere einer solchen Siedlung wie *Öraefi*, so muß man in viel größerem Ausmaß als in anderen europäischen Ländern die natürlichen Faktoren beachten, die Veränderungen im physisch-geographischen Milieu, sowohl die katastrophalen als auch die mehr kontinuierlichen, wie Klimaänderungen, Gletscherschwankungen sowie das Pendeln der Flüsse, Landzerstörungen durch Winderosion usw. Viele Forschungsaufgaben, die isländische Siedlungsgeographie betreffend, sind unlösbar, wenn man nicht Literatur- und Archivstudien mit physisch-geographischen Untersuchungen und Arbeitsmethoden kombiniert. Diese Aufgaben sind im tiefsten Sinn geographisch, und können kaum von anderen gelöst werden als von Geographen, die sowohl in der physischen als auch in der Kulturgeographie zu Hause sind.

Wir wollen nach dieser Einleitung die heutige Landschaft von *Öraefi* betrachten. Wir sehen eine Siedlung, die von den östlich und westlich benachbarten durch meilenweite Sandur-Ebenen isoliert ist, durch die sich große Gletscherströme wälzen. Der *Skeidarársandur* mit dem *Skeidará* (á bedeutet Fluß) im Westen, der *Breidamerkursandur* mit dem *Jökulsá* und mehreren kleineren Flüssen im Osten. Davor liegt ein hafenloser Sandstrand, wo nur *Ingólfshöfði* etwas Windschutz bietet. Dahinter *Öraefajökull* (Abb. 1), der Riese unter Islands Vulkanen, welcher der höchste Berg des Landes mit 2119 Metern ist, ein Kegelvulkan, am Gipfel von einem riesigen Krater geköpft, der fünf Kilometer im Durchmesser hat. Nur der *Átna* ist unter den europäischen Vulkanen größer.

Der *Öraefajökull* trägt auch Islands prächtigstes Gletschergebiet, das kaum seinesgleichen in Europa und nicht viele ähnliche in der übrigen Welt hat. Von der Eiskalotte, die die oberen Teile des Kegels bedeckt und über die ein Teil des Kraterwalls als *Nunatakker* aufsteigt, erstreckt sich eine große Anzahl Gletscherzungen in das umliegende Tiefland herab, vom *Hrútarjökull* im Osten bis zum *Skaftafellsjökull* im Nordwest. Dieses Gletschergebiet ist klassisch in der Ge-



Abb. 1: Oben: Öraefajökull von Süden. Der Talgletscher links ist Kvíárjökull, weitest rechts ist Hrutárjökull (Aufn. S. Snorrason).

Unten links: Die Tephra-Schicht Ö 1362, in lößartigem Boden unweit der Hofruine Gröf in Öraefi (Aufn. d. Verf.).

Unten rechts: Das Wohngebäude des Hofes Gröf wird aus den hellen Bimssteinmassen des 1362-Ausbruches ausgegraben (Aufn. G. Gestsson).

schichte der isländischen Gletscherforschung. Vom Öraefajökull sah der große isländische Glaziologe SVEINN PALSSON am 11. August 1794 über den Hrutárjökull mit dessen schön bogenförmigen Ogiven hin und kam — ganz unabhängig vom Franzosen BORDIER, der 1773 auf gleiche Gedanken kam — zu dem Schluß, daß die Gletscher sich wie eine plastische Masse bewegten (9). KEILHACKS und anderer Studien vom Breidamerkursandur und vom Skeidarársandur führten den Sandur(Sandr)-Begriff in die quartär- geologische Literatur ein.

Die Siedlung Öraefi besteht gegenwärtig (1957) aus neun Höfen oder Hofgruppen, die längs der West- und Südhänge des Öraefajökull-Massivs

liegen (vgl. Abb. 2): Skaftafell, Svínafell, Sandfell, der jedoch seit 12 Jahren unbewohnt ist, Hof, Malarás, Hofsnæs, Fagurhólmýri, Hnappavellir und Kvísker. Der höchstgelegene Hof Skaftafell liegt in etwa 180 m Meereshöhe, der tiefste, Kvísker, in 20 m Meereshöhe. Die meisten Höfe sind durch reißende Gletscherflüsse und Sandur-Ebenen oder Alluvialkegel getrennt. Zur Winterzeit sind diese Gletscherflüsse fast wasserlos, zur Sommerzeit können sie schwer überschreitbar sein. Jetzt sind jedoch zwei davon mit Brücken versehen. Das Klima von Öraefi ist für isländische Verhältnisse günstig. Die Jahresmitteltemperatur auf Fagurhólmýri ist 4,1 °C (Reykjavík 4,3 °C). Würde sie auf Svínafell oder Skaftafell gemessen

werden, so würde sie sich wahrscheinlich als die höchste des Landes erweisen — und das auf Grund der besonders großen Föhnwirkung, welche die südöstlichen Winde dort haben. Der jährliche Niederschlag auf Fagurhólsmýri ist 1820 mm, der zweitgrößte, der auf isländischen Wetterstationen gemessen wurde (Vík hat 2390 mm). Auf den Südhängen des Öraefajökull geht er wahrscheinlich über 4000 mm hinaus. Auf Svínafell und Skaftafell ist der Niederschlag viel kleiner als auf der Südseite des Gletschers. Wahrscheinlich sind diese zwei Höfe die klimatisch am meisten begünstigten auf ganz Island. Die Vegetation erreicht hier auch eine Üppigkeit, die ihresgleichen im Lande sucht. In Skaftafell können die Schafe praktisch das ganze Jahr über im Freien bleiben. Drinnen im Morsá-Tal, fast am Rand des Skeidará-Gletschers, liegt der schönste Birkenwaldbestand des Landes.

Wenn wir nach Öraefi kommen, nachdem wir andere besiedelte Landschaften Islands durchreist haben, so staunen wir über einen Unterschied. Typisch für Island sind Einzelhöfe, die mitten im hofnahen gedüngten Land, das isländisch „tun“ heißt, liegen. Aber in Öraefi finden wir Hofgruppen, isländisch „hverfi“ oder „torfa“ genannt. In Skaftafell waren im Jahre 1940 drei Höfe, auf Svínafell waren vier Höfe, auf Hof fünf mit sieben Bauern, auf Hnappavellir (Abb. 9) ebenfalls fünf mit sieben Bauern. Hier handelt es sich tatsächlich um eine Art von Dörfern. Das muß seine besonderen Ursachen haben. Und so gehen wir nun zur Geschichte der Siedlung über, die hier jedoch nur blitzlichtartig beleuchtet werden kann.

Das „Landnámabók“ erzählt, daß Asbjörn, Sohn von Heyangr Bjarni, eines Adligen vom Sognefjord, nach Island reiste, aber auf dem Weg dahin starb. Seine Frau Thorgerdur landete auf Island mit ihren Söhnen und nahm ganz Ingólfshöfdahverfi — die heutige Öraefi — zwischen Kvía und Jökulsá — die heutige Skeidará — in Besitz. Dies geschah am Beginn des 10. Jahrhunderts (n. Chr.). Sie wohnte auf Sandfell und ihr Sohn Gudlaugur nach ihr. Von ihm stammen die Besitzer von Sandfell ab (10). Eine Abschrift des „Landnámabók“, das „Hauksbók“, erzählt, daß eine Frau soviel Land in Besitz nehmen durfte, als sie mit einer zweijährigen Färse an einem Frühlingstag zwischen Sonnenauf- und -untergang umwandern konnte. Thorgerdur führte ihre Färse von Tóptafell nahe dem Kvía zum Kidjafell. Dieses liegt nahe an der südöstlichen Kante des Skeidará-Gletschers (11). Es wird ebenso gesagt, daß Thórrd Illugi auf dem Breidá-Sandr, dem heutigen Breidamerkur-Sandur, Schiffbruch erlitt. Hrollaugr, Sohn des Herzogs Rögnvaldr auf Möre, welcher Hornafjörður in Besitz nahm, gab Thórrd Land zwischen dem Kvía und Breidá und er wohnte auf Fell am Breidá (12).

Aus der Saga-Literatur geht deutlich hervor, daß Skaftafell und Svínafell während der ganzen Freistaatzeit, die 1264 zuende ging, Großhöfe waren. Skaftafell war Dingplatz und nach diesem erhielt der Distrikt seinen Namen. Auf Svínafell wohnte unter anderem Flosi, jener Hauptling, der Njal und seine Söhne im Hause verbrannte, und

später wohnte dort eines der mächtigsten Geschlechter des Landes.

Die wichtigsten Angaben über die Besiedlung von Öraefi während der Zeit vor der Mitte des 14. Jahrhunderts sind aber den Kirchenregistern zu entnehmen. Das älteste erhaltene Kirchenregister von Öraefi, für die Marienkirche auf Raudilaekur (13), soll aus dem Jahre 1179 stammen. Dort werden die Kirche von Raudilaekur auf einem Hof gleichen Namens, sowie 9 andere Höfe genannt, von denen nur noch einer existiert, der seit 12 Jahren verlassen ist. Fünf der verschwundenen Höfe kann man mit Hilfe noch erhaltener Eigennamen oder auf andere Weise einigermaßen lokalisieren (Fjall, Hólar, Bakki, Eyrarhorn, Raudilaekur, vgl. die Karte Abb. 2). Der Name der Siedlung war damals nicht Öraefi, sondern Hérad oder Litlahérad. Hérad bedeutet eigentlich große Siedlung. Die Bezeichnung Litlahérad (kleines Hérad) wurde benutzt um diese Siedlung von der noch größeren Fljótsdalshérad im Ostisland zu unterscheiden. Wir erhalten den Eindruck einer recht wohlhabenden Siedlung. Die Kirche hatte inzwischen begonnen, weit abgelegene Birkenwald-Parzellen in Besitz zu nehmen, was zeigt, daß der Birkenwald stark abzunehmen begann. Birkenstämme wurden als Nutzholz, Brennmaterial und zur Herstellung von Holzkohle verwendet. Wir bekommen ebenso den Eindruck eines zunehmenden Mangels an Weideland. Öraefi hat nicht — wie so manche Siedlungen auf Island — ausgedehnte Sommerweidegebiete im Binnenland. Wir sehen auch, daß die Kirche sich lange Strandstreifen aneignete. Der Strand war schon frühzeitig auf Island sehr begehrt. Das vor allem wegen des Treibholzes, das im nadelholzfreien Land fast lebenswichtig wurde, als die Schiffsverbindungen mit Norwegen zurückgingen. Hinzu kommt in Öraefi ein ergiebiger Seehundfang auf den Strandbarrieren der Skeidarár- und Breidamerkur-Sandur.

Am umfangreichsten sind die Kirchenregister für die Siedlung Öraefi von etwa 1340 (14). Es gab damals eine Marienkirche auf Breidá, zu der zwei Kapellen gehörten. Auf Hnappavellir war eine Marienkirche mit drei Kapellen. Vier Höfe bezahlten dieser Kirche den Zehnten. Auf Hof gab es eine Clemens-Kirche. Zwei Kapellen gehörten dazu und der Zehnte kam von zwei Höfen. Der Marienkirche auf Raudilaekur bezahlten damals zehn Höfe den Zehnten. Zu ihr gehörten auch vier Kapellen. Auf Jökulfell gab es eine Annexkirche, eine andere im Sandfell, die dritte auf Eyrarhorn. Die Kirche von Svínafell wird nicht genannt, aber es gab dort um 1200 eine Kirche (15). Zusammengenommen haben wir in Öraefi im frühen 14. Jahrhundert sechs oder

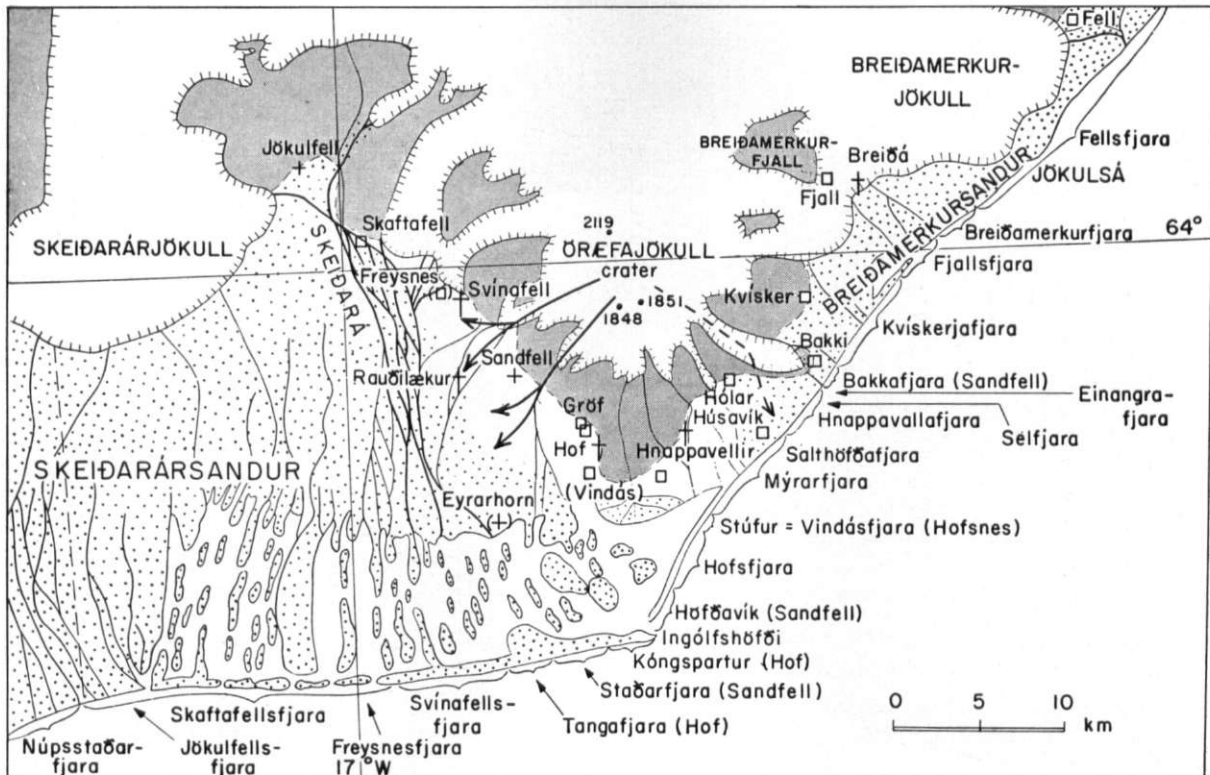


Abb. 2: Die Siedlung Hérad (Litlahérad) im 14. Jahrhundert. Eisfreies Gebiet oberhalb 100 m Meereshöhe ist schattiert. Der Kurs des Gletscherlaufes 1362 ist mit ausgezogenen Pfeilen angedeutet. Pfarrkirchen sind mit großem Kreuz, Annexkirchen mit einem kleineren bezeichnet. Die Karte zeigt auch die heutige Strandverteilung.

sieben Kirchen und zehn Kapellen. Heute gibt es dort eine Kirche. Wir kennen den Namen von insgesamt 22–24 Höfen und zumindest 16 von diesen können mit einiger Sicherheit lokalisiert werden. Ein Vergleich der Kirchenregister mit diesen Höfen zeigt, daß einige Höfe damals bewohnt waren, deren Namen wir nicht kennen. Vermutlich war die Gesamtzahl der Höfe nahezu dreißig. Abb. 2 ist eine Karte dieser Siedlung im 14. Jahrhundert mit den Kirchen und den einigermaßen sicher zu lokalisierenden Höfen. Ein kurzer Blick auf diese Karte, deren topographische Grundlage der Karte von 1904 entnommen ist, zeigt, daß große Veränderungen stattgefunden haben. Ein Arm des Skeidará streicht jetzt an der ehemaligen Lage von Skaftafell vorbei. Der Svínafellsá hat alles Grasland fortgetragen, das zu Freysnes gehörte. Der Svínafell-Gletscher streckt sich ganz nahe bis ans hofnahe Land des früheren Großhofes Svínafell, der Skeidará wälzt seine Fluten, wo ehemals die Kirche von Eyrarhorn stand. Die Höfe Breiða und Fjall sind von den Eismassen des Breiðamerkur-Gletschers bedeckt. Abb. 3 zeigt Breiðamerkurfjall mit Umgebung. Ich möchte auf die Ortsnamen Hrossa-

dalur (das ist „Pferdetal“) und Geldingadalur (das heißt „Hammeltal“) aufmerksam machen. Der Name Midastanstindur zeigt, daß der Gipfel als Eichmarke verwendet wurde und daß die Sonne vom Hofe Breiða aus gesehen, über diesem um 6 Uhr nachmittags stand, also genau im Westen. Baejarsker bedeutet Felsklippen in der unmittelbaren Nähe eines Bauernhofes, vergleiche Baejarsker bei Kvísker. Der durch Eis aufgestaute See östlich vom Breiðamerkurfjall befand sich dort nicht in der Freistaatszeit, da sein Ablauf rasch das Land der Höfe zerstört hätte. Die Gletscherstirn lag also kilometerweit nördlicher als heute.

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts wurden die Höfe Breiða und Fjall vom vorrückenden Breiðamerkur-Gletscher überfahren. Die punktierte Linie gibt die Maximalausbreitung des Gletschers etwa um 1890, die ausgezogene Linie dessen Ausbreitung 1904, die gestrichelte 1951 an, die also jetzt wieder etwas geringer ist, als um 1700 (16). Auch beim Svínafell-Gletscher waren die Verhältnisse mit Sicherheit ganz anders als unter der Freistaatszeit. Abb. 9 zeigt, wie die Stirn-Moräne aus der Zeit der Maximalausbreitung des Gletschers in historischer Zeit, in den 70er Jahren des

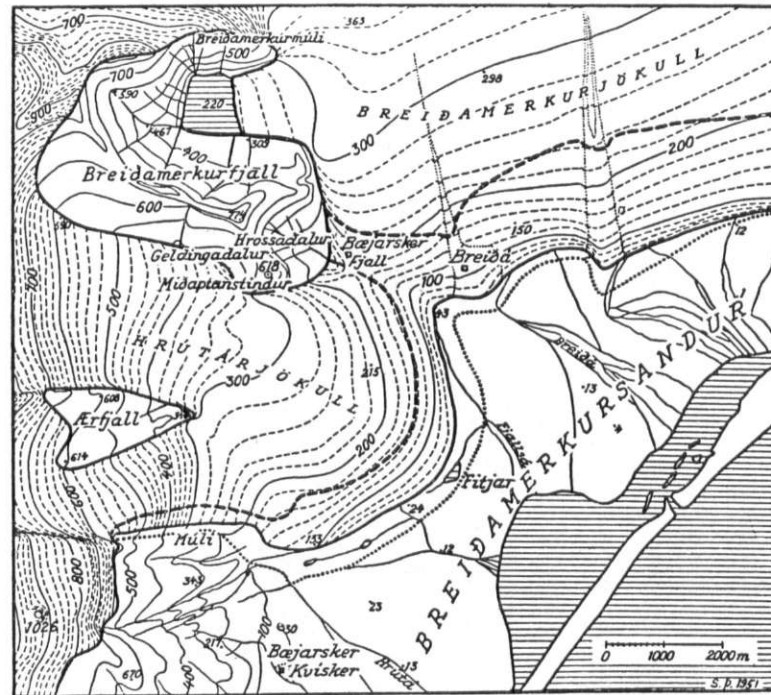


Abb. 3: Die Lage der Bauernhöfe Fjall und Breiða im Verhältnis zur Randlage der Gletscher Breidamerkurjökull und Hrutárjökull etwa 1890 (punktirt), im Jahre 1904 (ausgezogen) und im Jahre 1951 (gestrichelt).

vorigen Jahrhunderts, fast ganz in den Hof hineinreichte.

Wir können auf der Grundlage des über die Gletscher von Óraefi gesagten feststellen, daß diese während historischer Zeiten sehr tief in das bewohnbare Gebiet von Óraefi einbrachen. Aber dieser Einbruch hatte anfangs nicht nachteilig auf die große und relativ wohlhabende Siedlung Hérað wirken können, welche sich in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts rund um den Óraefajökull ausbreitete. Doch dann kam die große Katastrophe: In einem Annalenbruchstück von Skálholt, das eine zeitgenössische Schilderung ist und in einem Kloster auf Nordisland (Mödruvellir) aufgezeichnet wurde, steht für das Jahr 1362 folgendes: „Vulkanausbrüche an drei Stellen auf Südisland; diese Ausbrüche dauerten vom Gensdetermin (etwa Mitte Juni) bis in den Herbst und waren von so großer Gewalt, daß ganz Litlahérað verwüstet wurde und ein großer Teil der Bezirke Hornafjörður und Lón, zusammengenommen eine Strecke von fünf Tagesreisen der Alldingsfahrer. Ferner lief der Knappafells-Gletscher ins Meer hinaus mitsamt Lehm und Steintransport, so daß — wo dreißig Klafter Tiefe waren — jetzt eine ebene Sandfläche entstand. Zwei Kirchspiele wurden vollständig zerstört, Hof und Raudilaekur. Im ebenen Land reichte

der Sand bis zur Mitte der Beine und trieb zu großen Dünen zusammen, so daß die Häuser kaum zu sehen waren. Ein Aschenregen fiel im Nordland, so daß man dort darin Spuren verfolgen konnte. So viel Bimsstein trieb auf dem Meer vor den Westfjorden, daß Schiffe nur schwer hindurch kamen“ (17). Gottskalks Annalen erzählen, daß „im Ostland der Knappafells-Gletscher entzwei gesprengt wurde, daß er auf dem Lómagnúpsandr (das heißt Skeidarársandur) abließ und alle Wege unbefahrbar wurden. Ein Gletscherlauf*) im Flusse Úlfarsá (wahrscheinlich die heutige Virkisá) riß alle Gebäude auf Raudilaekur nieder, so daß nur die Kirche stehenblieb“ (18). Die Annalen des Flateyjarbóks stellen nur fest, daß „Litlahérað verwüstet wurde“ (19).

In Óraefi lebt die Saga, daß die Alldingsmänner, als sie später im Sommer durch Hérað auf dem Weg zum Allding auf Thingvellir reisten, nichts Lebendes mehr in Hérað fanden als ein Pferd, das auf einer Felsklippe unterhalb des heutigen Hofes Fagurhólmsmýri stand. Als das Pferd Menschen erblickte, scheute es und stürzte von der Klippe herunter. Die Felsklippe heißt noch Blesa-

*) Als Gletscherlauf (isl. jökullhamp) bezeichnet man eine Wasserflut, verursacht durch einen subglazialen Vulkanausbruch oder durch die Anzapfung eines glazialen Staueses.

klettur (das ist zu deutsch: die Klippe eines Pferdes namens Blesi (20).

Die allgemeine Ansicht lautet, daß ein Gletscherlauf den größten Teil der Siedlung fortspülte. Gewiß war es ein fürchterlicher Gletscherlauf, der unter den Fall- und Rótarfjall-Gletschern herausstürzte. Große Blöcke der Ablagerung des Gletscherabbruches zeugen davon. Sicher hat er mehrere Höfe zerstört. Aber wir dürfen doch feststellen, daß er nicht die Kirche von Raudilaekur hinwegfegte. Was nach meiner Meinung die Siedlung am härtesten traf, war der Tephregen*).

Während des letzten Jahrzehnts bin ich kreuz und quer durch Island gereist, habe Profile durch Lockerböden gegraben und die Tephraschichten studiert, um sie zu identifizieren und meine „Tephrochronologie“ aufzubauen. Die Anzahl ausgemessener Profile nähert sich eintausend. Und unter den Tephraschichten, die ich verfolgte, ist gerade die Tephra des Öraefajökull von 1362 leicht erkennbar, weil sie hell, liparitisch ist (SiO_2 69—70% (21)), während die große Mehrzahl der isländischen Ashenschichten schwarze Basaltschichten sind (Abb. 4). Wir können in diesen Profilen eine regelmäßig zunehmende Dicke der 1362-Tephraschicht vom Westrand des Gebiets bis zum Vulkan feststellen und sodann wiederum eine Abnahme nach Osten und Norden hin. Auf Grund meiner Messungen habe ich eine Isopachyten-Karte über den Ausbruch konstruiert (Abb. 5). Isopachyten sind Linien, die Punkte gleicher Schichtdicke verbinden. Diese Karte zeigt eine sehr regelmäßige Verteilung der Tephra, was auf einen kurz dauernden kräftigen Explosionsausbruch hindeutet. Das erlaubt auch eine Extrapolation der Isopachyten mit einem ziemlich großen Maß an Wahrscheinlichkeit und damit ein Abschätzen der totalen Tephraproduktion. In Wahrheit war es ein kolossaler Tephraausbruch, da wir daran denken müssen, daß die Isopachyten die Tephraschichtdicke in ihrem jetzigen zusammengedrückten Zustand anzeigen und die ursprüngliche Dicke nahezu doppelt so groß war

* In der vulkanologischen Literatur wird der Ausdruck (vulkanische) Asche inkonsequent gebraucht. Teils bezeichnet man als Asche nur feinkörnige Lockerprodukte („Produkte der feinsten Zerreibung“ — Kosmos IV, S. 268), teils — in Zusammensetzungen wie Ascheneruption, Ashenschicht, Aschenkegel usw. — braucht man diesen Ausdruck für vulkanische pyroklastische Lockerprodukte überhaupt. Um diesen inkonsequenten Gebrauch zu vermeiden, benutze ich den Ausdruck Tephra (griech. = Asche, benutzt von Aristoteles für vulkanische Asche) als Kollektivausdruck für vulkanische Lockerprodukte: Bomben, Lapilli, Bimsstein, „Asche“ usw., das heißt für alles nicht gasförmige Material, das vom Vulkan während einer Eruption durch die Luft geschleudert wird, entsprechend dem Ausdruck Lava für die Silikat-Schmelze, die von dem Vulkan aus fließt.

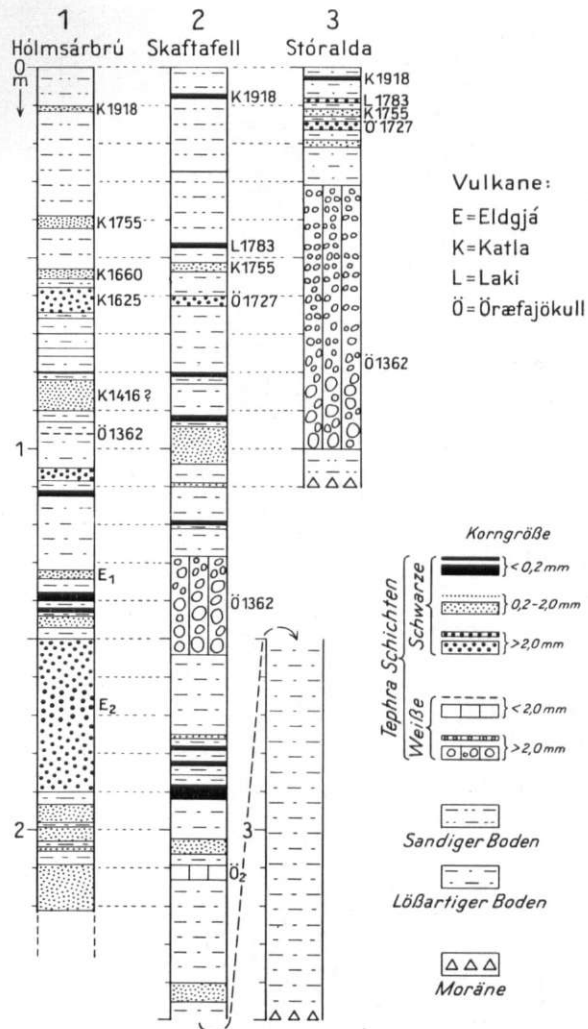


Abb. 4: Drei Bodenprofile mit der Tephra-Schicht Ö 1362

1: Der oberste Teil eines Profiles 100 km WSW von Öraefajökull. (Die totale Mächtigkeit des Profiles ist 7.4 m, es enthält 77 Tephra-Schichten.)

2: Typisches Profil von Öraefi.

3: Profil gemessen auf der äußersten Stirnmoräne des Svinafell-Gletschers — Tephrochronologische Studien in Öraefi zeigen, daß die postglaziale Maximal-Ausbreitung einiger Talgletscher in Öraefi prähistorisch ist und aller Wahrscheinlichkeit nach in den ersten Jahrhunderten der subatlantischen Zeit stattfand.

(22). Die auf das Land niedergefallene Tephra beträgt in ihrer jetzigen Form reichlich $1,2\text{ km}^3$; die gesamte Tephramenge war sicherlich über 5 km^3 , in frisch niedergefallenem Zustand etwa 10 km^3 (entspricht etwa 2 km^3 festen liparitischen Gesteins) also fünfzigmal mehr als die des letzten Heklaausbruches, der doch ein gewaltiger Ausbruch war (23). Dieser Tephraausbruch ist der größte auf Island in historischer Zeit, der drittgrößte in postglazialer Zeit und der größte in

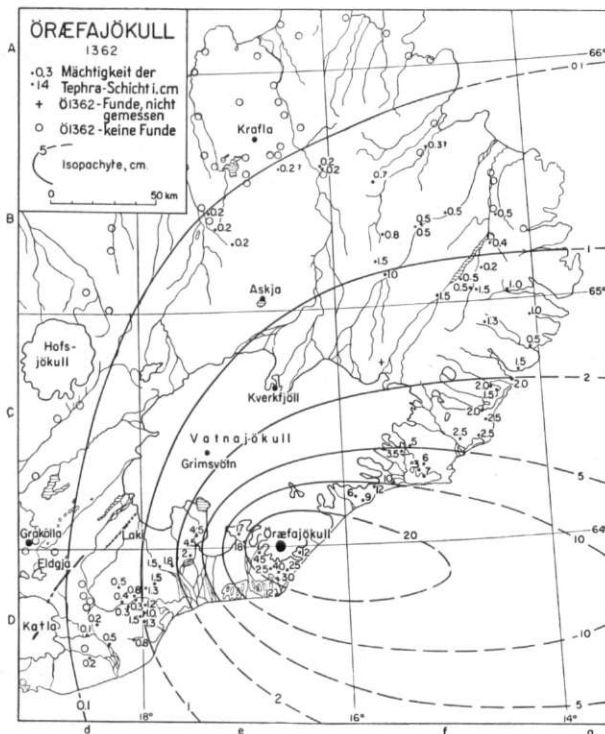


Abb. 5: Isopachyten-Karte der Tephra-Schichten des Öræfajökull-Ausbruchs 1362 (S. Thorarinsson).

Europa, seit Pompeji unter den Tephramassen des Monte Somma begraben wurde. Sogar in einer Entfernung von 75 km, in Hornafjörður nämlich, war die Tephraschicht anfangs immerhin etwa 12 cm. Über das Schicksal der Siedlung am Fuß des Öræfajökull kann daher kein Zweifel herrschen. Man kann nur die Richtigkeit der lakonischen Notiz des Flateyjarbuchs feststellen: „Litlahérad wurde verwüstet“.

Vor einigen Jahren entdeckte ein junger Mann in Öraefi, der dabei war, Erdbewegungen mit einem Bulldozer nördlich der Hofgruppe namens „Hof“ durchzuführen, die Ruinen eines der Höfe, die unter den Bimssteinmassen im Jahre 1362 begraben wurden. Der alte Name dieses Hofes war Gröf. 1955 wurde unter der Leitung unseres Nationalmuseums die Ausgrabung dieses Hofes begonnen. Ich hatte das Vergnügen, an ihr für kurze Zeit teilzunehmen. Es ist offensichtlich, daß es ein recht großer Hof war (Abb. 1), und doch gehörte er sicher nicht zu den größten Höfen der Siedlung. Vor dem Wohnhaus maß ich an einem herabgefallenen Bimssteinblock einen Durchmesser von 60 cm.

Wir wissen nichts darüber, wieviel von der Bevölkerung der Siedlung diese Katastrophe überlebte. Sicher dürfte sein, daß die ganze früher so

wohlhabende Siedlung zeitweilig ganz wüst war. Bezeichnend ist, daß sie, wiedererstand, nicht Hérad hieß, nicht einmal Litlahérad, sie hieß Öraefi, das heißt unbewohntes Gebiet, Anökumenen. 1387 gibt es vielleicht eine gewisse Besiedlung in Öraefi. Auf Sandfell wurde wieder eine Kirche errichtet, möglicherweise etwas später als auf Hof, aber etwa 1500 soll sie die Hauptkirche der Siedlung gewesen sein und sie hat dort die Besitzungen und Nutzungsrechte der Kirche von Raudilaekur übernommen. Zu dieser Zeit dürfte die Siedlung etwa die gleiche Anzahl von Höfen umfaßt haben wie gegenwärtig. Eine Andeutung dafür, daß die Siedlung nicht gar so lange wüst war, ist die jetzige Verteilung der Strandabschnitte (auf isländisch „fjara“), welche auf eine interessante Weise die Besiedlung vor 1362 widerspiegelt.

Auf der Karte über die Siedlung vor 1362 (Abb. 2) habe ich die jetzige Verteilung des Strandes eingezeichnet. Die längsten Strandabschnitte gehören zu den früheren Haupthöfen Skaftafell und Svínafell. Der westlichste Teil der „Skaftafellsfjara“ wird noch immer als ein besonderer Küstenstreifen bezeichnet, der nach der Überlieferung zu Jökulfell gehört haben soll. Und sein östlichster Teil heißt noch immer „Freysnesfjara“ nach dem Hof Freysnes, der mindestens 6 Jahrhunderte lang wüst war. Nach dem „Svínafellsfjara“ kommt ein Küstenstreifen, der wahrscheinlich zu Eyrarhorn gehörte, sodann folgt der „Stadarfjara“, der jetzt zu Sandfell gehört, aber früher zu Raudilaekur gehört hat. Der längst verschwundene Hof Bakki gehörte zur Kirche von Raudilaekur; als diese 1362 zerstört wurde, wurde Bakki von Sandfell übernommen und heute noch gehört der Strand zu Sandfell. Der „Salthöfðafjara“ gehörte wahrscheinlich jenem Hof, der 1362 zerstört und dessen Ruinen westlich des Kaps Salthöfði vor etwa 10 Jahren aufgefunden wurden. Wir finden die Strandstrecken Fjallsfjara und Breidamerkurfjara nahe den Höfen, die von der Eisdecke des Breidamerkur-Gletschers bedeckt wurden. Die Grenze gegen den Strand, welcher der Siedlung östlich des Breidamerkursandur gehört, verläuft nicht am Jökulsá, wie man erwarten sollte, sondern viel weiter westlich. Dies zeigt, daß der Jökulsá in früheren Zeiten weiter westlich floß als jetzt. Wir wissen auch, daß früher ein Fluß, der Deildará, zwischen Fjall und Breidá floß und aller Wahrscheinlichkeit nach seine Mündung dort hatte, wo jetzt die Grenze zwischen den Strandabschnitten von Fjall und Breidá verläuft.

Somit war die Besitzverteilung dieses wüsten Sandstrandes mit aller Wahrscheinlichkeit während 1000 Jahren fast unverändert. Der Strand selbst hat sich verändert, die Flußbetten sind hin und her gependelt, aber die Strandrechte blieben durch die Jahrhunderte unverändert.

Wir kommen auf die Siedlung zurück, die sich nach der Katastrophe von 1362 langsam wieder aufraffte. Nach diesem Ausbruch verhielt sich der Öræfajökull während mehrerer Jahrhunderte ruhig. Aber nachgerade machten die Einwohner die Erfahrung, daß ihrer Siedlung auch von anderer Seite Gefahren drohten. Westlich der Siedlung, auf der Sandur-Ebene, welche ursprünglich Lómagnúpsandur hieß, wälzte der Gletscherfluß,

der ursprünglich Jökulsá hieß, aber später den Namen Skeidará bekam, seine Fluten hindurch, wonach der Sandur seinen jetzigen Namen Skeidarársandur erhielt. Dieser Fluß bedrohte den westlichen Teil der Siedlung auf zweifache Weise, teils auf eine „normale“ Weise dadurch, daß er sein Bett durch Aufschüttung erhöhte, wie es Gletscherflüsse zu tun pflegen, und seinen Weg über den Sandur häufig wechselte (24). Es ist wahrscheinlich, daß der Skeidará während der Freistaatszeit ungefähr in der Mitte des Skeidarársandurs ins Meer mündete. Am Beginn des achtzehnten Jahrhunderts lag der Flußlauf im östlichen Teil des Sandurs, aber weiter westlich als heute; doch vor 1756 suchte er sich ein neues Bett am Ostrand des Sandurs und der Fluß hat sich späterhin ständig weiter östlich in das Grasland der Siedlung hineingeschoben. Noch in der Mitte des 19. Jahrhunderts lag der Hof Skaftafell nahe bei der Sandur-Ebene am Fuß der Skaftafell-Heide, aber zu diesem Zeitpunkt hatte sich der Fluß so nahe herangedrängt, daß die Höfe auf die Hänge verlegt werden mußten.

Doch ist es vor allem das abnorme Verhalten des Skeidará, der durch Gletscherläufe die Siedlung bedrohte. In den zentralen Teilen des Vatnajökull liegt das Eruptionszentrum Grímsvötn, das aller Wahrscheinlichkeit nach während

der ersten Jahrhunderte der Besiedlung Islands nicht aktiv war, das aber doch seit dem Beginn des 15. Jahrhunderts wenigstens 30 Ausbrüche zeitigte, während der letzten Jahrhunderte durchschnittlich jedes 10. Jahr. Diesen Ausbrüchen folgten gewaltige Gletscherläufe, die unter dem Namen „Skeidarárhlaup“ bekannt sind, oder sie wurden — nach meiner Meinung — davon eingeleitet. Während eines Gletscherlaufes wächst die Wassermenge des Skeidará von 200 auf etwa 50 000 m³/sek. Um einen solchen Gletscherlauf etwas näher zu beschreiben, will ich den letzten kurz schildern, der im Juli 1954 eintrat. Es war gewiß nur ein kleiner im Vergleich mit jenen, die während der letzten Jahrhunderte gewöhnlich auftraten, aber er gibt doch wenigstens eine Vorstellung davon.

Am 4. Juli 1954 merkte der Bauer auf Skaftafell, daß der Skeidará nach Schwefel zu stinken begann. Am 8. Juli hatte der Fluß ein wenig anzuschwellen begonnen und Silber- und Kupfergegenstände wurden vom Schwefel angegriffen und liefen an, was den Bauern als sicheres Zeichen dafür gilt, daß ein Gletscherlauf im Herannahen ist. Am 9. Juli flog ich über den Skeidarársandur und Grímsvötn. Der Fluß war damals nicht viel mächtiger als beim Sommerhochwasser, aber viel stärker braun gefärbt und man merkte den Schwefelgestank deutlich vom Flugzeug aus. Am 14. Juli flog ich wiederum über das Gebiet. Diesmal hatte die Wasserführung im Skeidará sehr zugenommen und betrug nun schätzungsweise 1—2000 m³/Sek. Der

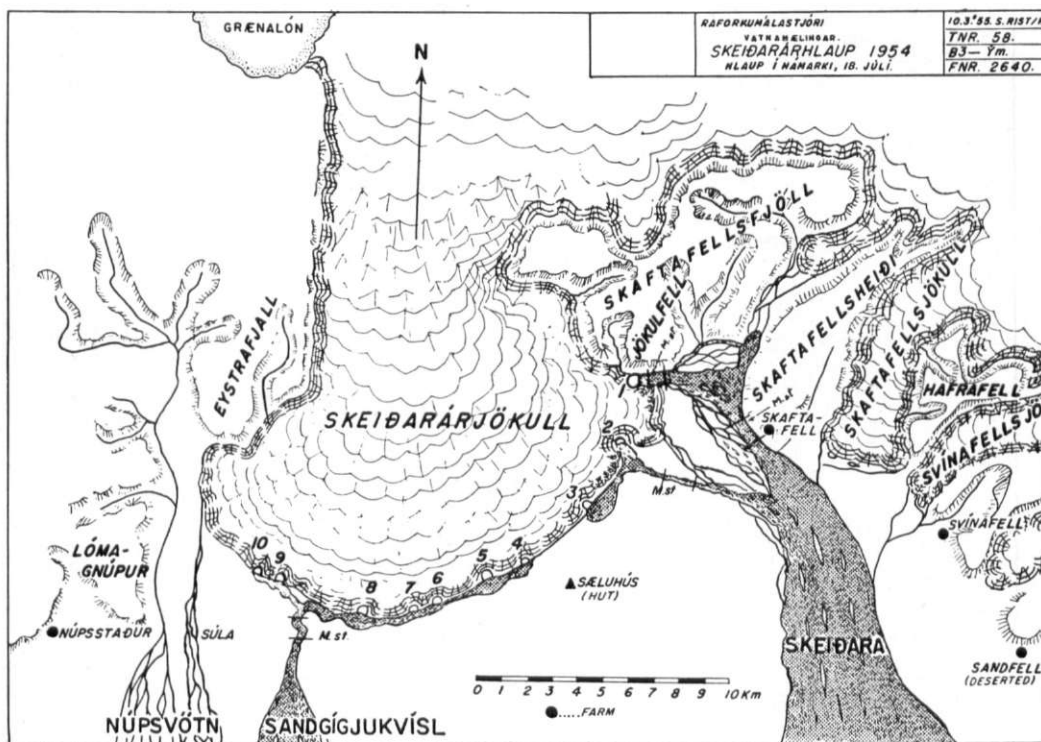


Abb. 6: Der Skeidará-Gletscherlauf (isl. Skeidarárhlaup) im Juli 1954
Die Ziffern 1—10 zeigen Wasserausflüsse von der Gletscherstirn. (Nach S. Rist.)

Flugzeug aus feststellen. An den Rändern längs der Eisebenen waren gewaltige Spalten entstanden, aber keine nennenswerte Senkung. Als ich wieder am 21. Juni darüberflog, nachdem der Gletscherlauf seinen Höhepunkt überschritten hatte, war das ganze Gebiet bis zur Unkenntlichkeit verändert. Wo sich vorher eine gleichmäßig ebene Firnfläche befand, war nun ein Chaos von starrenden und gigantischen Eisblöcken. Die ganze Ebene hatte sich um einen Betrag gesenkt, der später mit etwa 90 m gemessen wurde. Das gesenkte Gebiet mißt etwa 40 km². Eine Senkung dieses 40 km² großen Gebietes um 90 m gibt ungefähr den gleichen Wert wie RIST's Messungen des Wasserabflusses auf dem Sandur (26).

Man braucht wohl keine große Beweisführung für die Behauptung, daß unter den jetzigen Verhältnissen keine Siedlung auf dem Skeidarársandur westlich der heutigen existieren kann. Sie konnte das nur so lange, als der Skeidará weiter westlich floß, und solange die Gletscherläufe des Skeidará nicht so groß waren wie die größten des 18. und 19. Jahrhunderts. Daß ein Hof wie Jökulfell nach dem Ausbruch von 1362 nicht wieder aufgebaut wurde, daran können weder der Tephrragen dieses Vulkanausbruches noch der Gletscherlauf im Zusammenhang mit diesem schuld sein. Der Skeidará muß die Schuld tragen. Man darf annehmen, daß die Ländereien von Eyrarhorn 1362 nicht ganz zerstört wurden und möglicherweise ein Hof und eine Kirche dort wieder errichtet wurden. Aber im Jahre 1482 bestimmt der Bischof Magnús Eyjólfsson in Skálholt, daß dasjenige, was der Kirche auf Eyrarhorn gehörte und noch nicht zerstört war, sowohl Land und Strand als auch die Nutzungsrechte der Kirche der Siedlung Hof zufallen sollten. Damals wurde also die Kirche von Eyrarhorn mit Sicherheit aufgegeben.

Nun wandern wir weiter im Ablauf der Zeit und betrachten ein wenig den Zustand der Siedlung in der Zeit vor der ersten Volkszählung 1703. Ich habe in Tabelle I einige Zahlen für 1703 zusammengestellt und mit den Verhältnissen der gleichen Siedlung im Jahre 1940 verglichen, also gerade bevor der zweite Weltkrieg sich geltend machte.

Wir sehen, daß die Anzahl der Hofgruppen nahezu die gleiche ist wie in der Gegenwart. Die Einwohnerzahl ist etwas geringer als 1940. Dagegen ist aber im Jahre 1703 die Anzahl der Bauern geringer und die Haushalte dafür größer. Sie sind auch 1703 etwas größer in Öraefi als für die Gesamtheit des Landes. Wir heben den hohen Frauenüberschuß hervor, etwas größer in Öraefi als im ganzen Lande. Die Männer sind auf ver-

		Jahr →		
		1703	1940	
Ö R A E F I	Einwohnerzahl	139	199	
	Altersgrupp.%	0 - 14 Jahre	30.9	27.1
		15 - 59 "	60.2	59.9
		> 59 "	8.9	13.0
	Frauen pro 100 Einwohn.	55.4	50.5	
	Zahl d. Höfe	8	9	
	" " Bauern	19	30	
	Zahl d. Pers pro Haushalt	7.3	6.6	
I S L A N D	Altersgrupp.%	0 - 14 Jahre	26.7	29.8
		15 - 59 "	65.2	59.2
		> 59 "	7.4	11.0
	Frauen pro 100 Einwohn.	54.6	50.3	
	Zahl d. Pers. pro Haushalt	6.5	5.5	

Tab. 1

schiedene Weise verunglückt, in Gletscherflüssen, auf Gletschern, auf der See. Öraefi hat aber, gleich wie das Amt Austur-Skaftafellssýsla in seiner Gesamtheit, sich immer durch einen guten Gesundheitszustand seiner Bevölkerung ausgezeichnet. Auf dem schmalen Landstreifen zwischen Gletscher und Meer ist die Luft rein und gesund. Das Amt ist der einzige Landstrich auf Island, der niemals von der Tuberkulose heimgesucht wurde. Aus der Volkszählung geht hervor, daß die Anzahl der Armen und Landstreicher niedrig ist im Vergleich mit dem übrigen Lande. Man erhält den Eindruck einer relativ wohlhabenden Siedlung. Das dänische Handelsmonopol, das zu diesem Zeitpunkt am drückendsten war, merkte man in dieser isolierten Siedlung, die in hohem Grad auf Selbstversorgung eingerichtet war, weniger als anderorts. Die nächsten Handelsplätze waren Djúpvogur im Ostland oder Eyrarbakki im westlichen Teil des Südländs. Die Fahrt nach diesen Handelsplätzen nahm mehrere Tage, zuweilen Wochen, in Anspruch.

Langsam, aber unerbittlich drängte der Skeidará in die westlichen Teile der Siedlung hinein. Und 1727 krachte es wieder in Öraefajökull. Zeitgenössische Schilderungen dieses Ausbruches sind unter anderem in einem Bericht des damaligen

Pfarrers in Sandfell, Jón Thorláksson, erhalten, der vor dem Altar in seiner kleinen Kirche am Sonntag, dem 7. August, stand, als die Erde zu beben begann. Am folgenden Tag stürzten gigantische Wasserfluten unter den Gletscherstirnwänden gleich nördlich und südlich von Sandfell, Falljökull und Rótarfjallsjökull hervor, spülten alles fort, was ihnen im Weg lag, darunter eine dem Pfarrhof gehörende Sennhütte mit den drei Menschen, die sich dort befanden. Selbst die Gletscher glitten über das Flachland dahin, „wie wenn geschmolzenes Erz in Tiegel gegossen wird“. Der Tephraregen verwandelte den Tag zur Nacht. Feuer brannten im Gebirge noch bis in den April des folgenden Jahres. Alles in der Landschaft Öraefi befand sich in jämmerlichstem Zustand, die Mehrzahl der Schafe war verloren, für die Kühe fehlte das Heu. Viele Pferde waren in das Meer hinausgetrieben, andere von Bomben zerschmettert worden (27).

Die Siedlung Öraefi erholte sich jedoch recht schnell von dieser Heimsuchung, welche auf gar keine Weise mit der des Jahres 1362 vergleichbar war. Das Studium von Bodenprofilen zeigt, daß die Tephraschicht viel dünner ist, als die von 1362. Zum Unterschied von der hellen 1362er Tephra ist die 1727er Tephra schwarz, basisch. Wir haben ein Parallele zum Eruptionszyklus des Hekla, wo die Acidität des Tephra in Relation zur Länge der Ruhepause vor dem Ausbruch steht. Auch der Pfarrhof Sandfell wurde wieder besiedelt. Jetzt ist er aber seit 12 Jahren verlassen (Abb. 9). Auf der Glocke im Friedhof steht: Martin du Saint Valeryencaux, eine Erinnerung an die Berührung mit französischen Fischern. Die Glocke ist sicher eine Schiffsglocke eines gestrandeten Fahrzeugs.

Aber noch spricht die Landschaft beiderseits Sandfell ihre Sprache vom Ausbruch 1727. Wo die Gletscher in die Ebene herabgeglitten waren, sind sie später als Toteisblöcke geschmolzen. Das kann viele Jahrzehnte, sogar Jahrhunderte dauern. Als der isländische Naturforscher E. ÓLAFSSON 1756 zwischen Sandfell und Hof reiste, war das Eis nur teilweise geschmolzen und der Weg war sehr schwer passierbar (28). Dieses Toteisgelände wird noch immer „Gletscher“ genannt. Es gibt mehrere solche in Öraefi.

Wir wollen nun zum Abschluß einen Besuch in der Siedlung Öraefi machen. Wir reisen nun nicht mehr zu Pferd über Sandur und Gletscherflüsse. Jeder Transport nach Öraefi erfolgt nunmehr mit Flugzeug. Diese Siedlung, die früher so isoliert war, daß sie eine der wenigen Siedlungen der Welt ist, wo man keine Maus findet und wo man daher keine Katzen halten kann, denn sie langweilen sich zu Tode, erreicht man jetzt von der Hauptstadt aus in 1½ Stunden. Alle Waren wer-

den dorthin mit dem Flugzeug gebracht. Alle diejenigen, welche früher oft zu Pferd dahin reisten, vermissen natürlich dieses Erlebnis. Nachdem man einen ganzen Tag über den öden Skeidarársandur geritten und über die unzähligen Arme des Skeidará gekommen war, begann man den Birkenduft von den Hängen bei Skaftafell und Svínafell zu spüren und bei Sonnenuntergang erreichte man dessen liebliche Oasen. Sie schienen doppelt lieblich nach dem langen Wüsten-Ritt. Aber jetzt fliegen wir dorthin in einer DC 4, die 20 Passagiere aufnimmt.

Bevor wir auf dem Flugfeld von Fagurhólmýri landen, werfen wir einen Blick auf Ingólfshöfði, wo der erste Ansiedler seinerzeit an Land ging. Der Flugplatz ist einer jener vielen, den die Natur selbst zubereitet hat. Der Bimsstein des Ausbruches 1362 gibt hier eine ausgezeichnete Unterlage ab. Oberhalb des Flugfeldes erhebt sich die alte Steilküste mit der Felsklippe Blesaklettur (vgl. S. 130). Unterhalb dieser Felskante sehen wir das kleine Elektrizitätswerk, das älteste in Öraefi, das einschließlich der Turbine von den Bewohnern selbst aus dem Material gestrandeter Schiffe gebaut ist. Die Wohnhäuser auf Fagurhólmýri sind teilweise Neubauten aus Beton, aber vor ihnen steht noch ein Schuppen, dessen Dach von einem rostigen „Skylight“ eines Schiffswracks gebildet wird, und dessen Kellerfenster messinggefaßte Bullaugen sind. Drinnen im Haus finden wir einen modernen Radiosender und der Bauer Helgi war in kurzer Zeit ein vollwertiger Telegrafist geworden, der den ganzen Tag über mit Kopfhörern dasitzt und den Luftverkehr leitet.

Wie früher gesagt, ist es typisch für die gegenwärtige Siedlung Öraefi, daß die Höfe zu Gruppen zusammengeschlossen sind. Wir verstehen nun die Ursache auf dem Hintergrund des eben Gesagten. Die Siedlung ist nachgerade zusammengedrängt worden, aber die Leute wollten nicht fortziehen. An Stelle dessen sind die Höfe zusammengezogen auf die Gebiete, die die Gletscherflüsse und Naturkatastrophen verschonten.

Von Fagurhólmýri begeben wir uns zur Hofgruppe „Hof“, die größte und von den alten Hofgruppen am besten in ihrem ursprünglichen Zustand bewahrte (Abb. 9). Wir fahren dorthin in einem Anhänger, der von einem Traktor gezogen wird. Nach einer halben Stunde sind wir zu Hause auf „Höf“ und damit lassen wir die Gegenwart hinter uns und befinden uns in einer Umgebung, die sich seit dem Mittelalter nicht viel geändert hat. Ein einziger Betonbau ist Abklatsch der neuen Zeit, alle anderen Häuser sind aus Torf und Stein mit Dächern aus Wellblech aufgeführt. Im Zentrum des „tun“, d. h. des gedüngten hofnahen Landes liegt der Haupthof namens „Hof“ mit der Kirche. Westlich von ihm liegt in gleicher Reihe an einem Steg das „Laekjarhús“ oder der „Hof am Bach“ und ein dritter Hof, der einfach nur „Fyrir vestan“ oder „der Hof westlich davon“ genannt wird. Östlich von „Hof“ liegt „Litla Hof“. Weiter oben im „tun“ haben wir die „Kot“, die Kate. Bei den Höfen gibt es Kuhställe und



Abb. 9: Links oben: Die Grímsvötn-Senkung und die Gebirgswand Grímsfjall vom Norden gesehen. Hintergrund links Öræfajökull (Aufn. S. Sigurdsson 20. Sept. 1945)

Rechts oben: Die Hofgruppe Hnappavellir (Aufn. d. Verf. 1938)

Mitte links: Ein Teil der Hofgruppe Svínafell und die rezente Stirnmoräne des Svínafell-Gletschers (Aufn. d. Verf. 1938)

Mitte rechts: Der verlassene Pfarrhof Sandfell (Aufn. d. Verf. 1954)

Unten links: Die Hofgruppe „Hof“ vom Süden gesehen. Der Pfeil deutet auf die Hofruine Gröf (Aufn. d. Verf. 1955)

Unten rechts: Die Torfkirche auf „Hof“, mit ihrem Friedhof (Aufn. K. Eldjárn 1956)

Vorrathshäuser sowie Schmieden, während die Schafställe über das gedüngte hofnahe Wiesensland verstreut sind. An dem kleinen Fließchen, das nördlich des „tun“ fließt, lag früher eine Wassermühle; jetzt ist dort ein Elektrizitätswerk. Es ist an dieser Stelle nicht möglich, näher auf die ungeschriebenen Dorfgesetze einzugehen, die die Landverteilung und Arbeitsverteilung innerhalb dieser Hofgruppen regeln.

Auf dem Übersichtsbild (Abb. 9), von Süden her aufgenommen, sehen wir im Hintergrund den Gletscher Skeidarárjökull. Auf dem Bilde schimmern auch die Ruinen des Hofes „Gröf“ hindurch, der durch den Bimssteinregen 1362 zerstört wurde (mit einem Pfeil angedeutet) und hinter diesen Ruinen das Toteisgelände von dem Gletscheraustrich 1727, das noch immer Svartijökull (der schwarze Gletscher) genannt wird. Auf „Hof“ gibt es einige interessante alte Gebäude, die leider in den nächsten Jahrzehnten verschwinden werden. Dort befindet sich z. B. eine sogenannte „Fjósbadstofa“, zu deutsch etwa „Kuhstallstube“, das heißt, man hat den Kuhstall unter jenen Raum gebaut, in dem die Leute wohnen, um die Wohnung zu erwärmen. Dieser Brauch war früher nicht ungewöhnlich auf Island, ist aber sonst jetzt überall verschwunden. Die Kirche auf „Hof“ ist eine der wenigen erhaltenen Torfkirchen im Lande (Abb. 9). In ihrer Einfachheit paßt sie außerordentlich gut in die Umgebung. Der Friedhof von Hof ist einer der wenigen in Island, auf dem sich keine Grabmäler befinden. Es scheint eine ungeschriebene Übereinkunft durch Generationen zu sein, daß es so sein soll. Möglicherweise gründet sich diese Sitte auf die Einsicht, daß der harte Kampf, der gegen die Naturmächte durch die Jahrhunderte geführt wurde, Arm und Reich gemeinsam ist. Alle mußten einander helfen, um aushalten zu können. Es gibt viele namenlose Helden, die unter dem Rasen rund um die kleine torfgedeckte Kirche von Öraefi ruhen.

Schriftenverzeichnis:

1. Landnámabók I—III Ed. F. JONSSON. Köbenhavn 1900, S. 7—8. Deutsche Übersetzung in: Islands Besiedlung und älteste Geschichte. Thule, 23. Band, Jena 1928 (übertragen von W. BAETHE).
2. Brennu Njáls Saga. E. Ö. SVEINSSON. Íslenzk fornrit XII, Reykjavík. In Deutsch (übertragen von A. HEUSLER): Die Geschichte vom weisen Njal. Thule, 4. Band, Jena 1914.
3. Diplomatarium Islandicum I—XV, Köbenhavn-Reykjavík 1857—1950.
4. MAGNUSSON, A. og VIDALIN, P.: Jardabók I—XI, Köbenhavn 1913—1943.
5. THORSTEINSSON, TH.: The first Census taken in Iceland. Proc. Int. Stat. Confer. 1947, Vol. III.
6. Jardabók Ísleifs sýslumanns EINARSSONAR um Austur-Skaptafellsting. Blanda I, Reykjavík 1918, S. 1—38. — Skrá frá 1712 eftir Ísleif sýslumann Einarsson, um eyddar jardir í Öraefum. Ibid. S. 39—53.
7. STEFANSSON, S.: Austur Skaptafellssýsla. Islands Geografiske Beskrivelse 1744—49. Im Staatsarchiv, Reykjavík.
8. Sóknarlýsingar Bókmenntafélagsins. IB 18—20, 4to. Im Statsbibliothek, Reykjavík.
9. Ferdabók SVEINS PALSSONAR. Dagbækur og ritgerdir 1791—1797. Reykjavík 1945, S. 495.
10. Landnámabók 1900, S. 212.
11. Ibid., S. 98—99.
12. Ibid., S. 98.
13. Dipl. Isl. I, S. 248—249.
14. Dipl. Isl. II, S. 772—777.
15. Sturlunga Saga II. Ed. K. Kålund. Köbenhavn 1911, S. 109.
16. THORARINSSON, S.: The Thousand Years Struggle against Ice and Fire, Reykjavík 1956.
17. Islandske Annaler indtil 1578. Ed. G. STORM, Christiania 1888, S. 226.
18. Ibid. S. 359.
19. Ibid. S. 404.
20. Blanda I (vgl. Nr. 6), S. 50—51.
21. THORARINSSON, S.: The Öraefajökull Eruption of 1362. Acta Nat. Isl. Vol. II, 2, Reykjavík 1958.
22. Ibid. S. 79—81.
23. THORARINSSON, S.: The Tephra-Fall from Hekla on March 29th 1947. The Eruption of Hekla II, 3, Reykjavík 1954, S. 27.
24. The Thousand Years Struggle, S. 40—43.
25. THORARINSSON, S.: Athuganir á Skeidarárhlaupi og Grímsvötnum 1954. Jökull, 4. ár. 1954, S. 34—37. — RIST, S.: Skeidarárhlaup 1954. Jökull, 5. ár. 1955, S. 30—36.
26. ÁSKELSSON, J.: On the Last Eruption in Vatnajökull. Soc. Scient. Isl. 18. Reykjavík 1936. — NIELSSON, N.: A Volcano under an Ice Cap. Geograph. Journ. Vol. 90. London 1937, S. 6—23. — JONAS, R.: Fahrten in Island. Wien 1948. S. 127—143. — THORARINSSON, S.: Some new Aspects of the Grímsvötn Problem. Journ. of Glaciol. Vol. II, 14. London 1953, S. 267—274. — The Grímsvötn Expedition 1953. Jökull, 3. ár. 1953, S. 6—23.
27. ÓLAVIUS, O.: Oeconomisk Reise igiennem de nordvestlige, nordlige og nordostlige Kanter af Island. Sorøe 1780, S. 603—607.
28. ÓLAFSSON, E.: Vice-lavmand Eggert Olafsens og Landphysici Bjarne Povelsens Reise igiennem Island. Sorøe 1772, S. 783.